Der Courier-Erzähler

Die Geschichte von der Trauerweide

Erzählung von Lotte Thalmann.

Es war einmal eine wunderschöne Prinzessin, und klug und reich war sie obendrein. Es war gar kein Wunder, daß viele Könige, Prinzen und Fürsten kamen und sie zum Weibe begehrten. Aber die Prinzessin war auch unheimlich stolz und hochmütig, und alle Bewerber mußten sich mit hängenden Ohren wieder heimtrollen — keiner war ihr gut genug. Eines Tages aber kam der Richtige. Der war ein junger Prinz; ebenso schön, klug und reich wie die Prinzessin und auch gerade so stolz und hochmütig. Als er die Prinzessin sah, vergaß er jedoch seinen Stolz und Hochmut, so sehr verliebte er sich in sie, und er fiel vor ihr auf die Knie und bat sie seine Frau zu werden. Auch die Prinzessin verliebte sich auf den ersten Blick in ihn, aber ihr saß der Stolz gar zu fest im Nacken.

„O", sagte sie hochmütig, „dein Antrag ehrt mich sehr und ich wäre gar nicht abgeneigt, ihn anzunehmen, nur muß ich zuvor meine Bedingungen stellen."

„Und wenn ich dir die Sterne vom Himmel holen sollt — du wirdest sie bekommen —" rief der Prinz feurig aus.

„Ach, das verlange ich ja gar nicht," entgegnete die Prinzessin spöttisch, „ich will nur, daß du mich niemals küßt."

Da sprang der Prinz auf. „Das ist nicht dein Ernst. Du begehrst Unmögliches!"

„Wieso, unmöglich?" antwortete die Prinzessin kühl. „Ich dächte, das wäre eine sehr einfache Bedingung. Mein Stolz läßt es nun einmal nicht zu, mich von einem Mann küssen zu lassen."

„Dann verzichte ich auf die Ehre, dich zu heiraten," war die heftige Entgegnung. „Mein Stolz läßt es nicht zu, ein Weib zu haben, das ich nicht einmal küssen darf."

„Wie du willst. Dann wird es eben nichts aus der Heirat," sagte die Prinzessin eisig und sah dabei noch schöner und hochmütiger aus als sonst. „Und ob ihr Herz gleich bat: Laß ihn nicht gehen — erhob sie sich von ihrem Sessel.

„Dann nicht —" murmelte der Prinz, warf den Kopf in den Nacken und ging zur anderen Tür hinaus. „Ich mag sie nicht", erklärte er zu Hause, als seine Eltern sich wunderten, daß er unverrichteter Sache wieder heimkehrt, denn er schämte sich seine Niederlage einzugestehen. Aber die Sehnsucht nach der schönen Prinzessin ließ ihm keine Ruhe. Die Liebe fraß und zehrte an seinem Herzen, und als ein Jahr herum war überwand er seinen Stolz, ging hin und fragte die Prinzessin zum zweiten Male, ob sie seine Frau werden wollte. Die Prinzessin lächelte bei seinem Kommen so spöttisch, daß ihm das Blut zu Kopfe stieg, und er bereute bitter, daß er den schweren Gang getan hatte.

„Nun, wie ist's?" fragte er daher ganz kurz. „Hast du dir's überlegt?"

„Du kennst die Bedingung," lautete die ebenso kurze Antwort.

Und die beiden törichten Menschenkinder, deren Herzen sich doch in großer Liebe entgegenschlugen, brachten ihrem dummen Stolz abermals das Opfer und kehrten einander hochmütig den Rücken. Diesmal erzählte der Prinz zu Hause die Wahrheit, so hart es ihm auch ankam.

Ein Jahr verging. —

„Nun, mein Sohn, willst du wieder zu der schönen Prinzessin auf die Freite gehen?" fragte der König. Der Prinz biß sich auf die Lippen und schwieg. Drauf und dran war er gewesen, zum drittenmal den Versuch zu wagen, den Stolz der Prinzessin zu brechen. Bei seines Vaters Frage jedoch sah er plötzlich wieder ihr spöttisches Lächeln und er blieb.

Wiederum flog ein Jahr dahin. Ein Jahr? Für den Prinzen war jeder Tag eine Ewigkeit und jede dieser Ewigkeiten war Pein, war ein Sträuben gegen die Liebe, die allzu mächtig im Herzen saß, ein nutzloses Kämpfen des Stolzes mit der Sehnsucht. Was nutzten all die aufreibenden Seelenkämpfe? Als das zweite Jahr herum war, hatte die Liebe den Stolz zu Boden gezwungen, und ob der Prinz sich auch seines Tuns schämte — er machte sich dennoch abermals auf die Reise.

Aber die Hoffnung trog.

Diesmal [illegible] schon die Lakaien und [illegible] als er in den Schloßhof ritt. Das drückte seine Stimmung arg herab. Die Prinzessin war im Garten und empfing ihn dort. O, dies böse Lächeln, das sie ihm zeigte! Am liebsten wäre er wieder umgekehrt. Aber nein feige war er nicht. Mit ihr wollte er heimkommen oder gar nicht.

„Bist du wieder da? Das ist hübsch von dir," sagte die Prinzessin äußerst liebenswürdig, aber es klang nicht nett, wie sie das sagte. Und doch klopfte ihr Herz vor Freude bei seinem Anblick.

„Freut es dich, daß ich da bin?" fragte der Prinz, der den häßlichen Ton in ihren Worten nicht hören wollte. „Dann bist du also anderen Sinnes geworden?"

Die Prinzessin lachte hell auf. „Ich? Anderen Sinnes? Wo denkst du hin? Nein, mein Prinz, diese Lippen hat noch kein Mann außer meinem Vater berührt, und kein Mann wird sie je berühren, so wahr ich hier vor dir stehe. Schwöre mir, meinen Willen zu achten oder verzichte!"

„Niemals werde ich einen so unsinnigen Schwur leisten," entgegnete der Prinz mit heiserer Stimme. „Oft genug habe ich meinen Stolz aus Liebe zu dir bezwungen. Nun bezwing du auch einmal den deinen."

„Schwöre — oder verzichte!" wiederholte die Prinzessin kalt und dabei bebte ihr Herz vor heimlicher Angst.

Er aber wollte sich nicht unter ihren Willen beugen. Leichenblaß war er, als er jetzt rauh hervorstieß: „Das ist nicht dein letztes Wort —"

„Es ist mein letztes!"

„Dann siehst du mich nie wieder."

„Ich werde es verschmerzen können."

„Das ist ja Wahnsinn! Warum quälst du dich und mich? Du wirst es noch einmal bitter bereuen, mich so von dir gestoßen zu haben."

„Das Bereuen laß meine Sorge sein."

Sie rannen beide mit ihren Stolz und Trotz und bei beiden siegte der Eigensinn über die Liebe.

„Dann bleibt mir nichts mehr übrig, als zu gehen. Ich werde dich nicht wieder belästigen."

Er sah sie kaum an, sonst hätte er bemerken müssen, daß in ihren Augen die stumme Bitte lag: Bleib bei mir! Verlaß mich nicht! — Ueber ihre Lippen brachte sie die Worte nicht. Sie sagte nur trotzig: „Das hoffe ich."

Der Prinz betrat die Brücke, die über den Fluß führte. Er hätte es jetzt nicht fertig gebracht, an den Bedienten vorbeizugehen, die schon bei seinem Kommen so hämisch gelächelt hatten. Was würden sie nun erst für Gesichter machen! Ohne auch nur ein einziges Mal sich umzusehen, ging er. Die Prinzessin war die letzte, die ihn sah. Er kehrte nicht nach Hause zurück. Niemand erfuhr, wohin er sich gewandt hatte. Er war und blieb für alle Zeit verschollen und ist wohl verdorben und gestorben. —

Und die Prinzessin?

Als längst nichts mehr von dem Prinzen zu sehen war, stand sie noch immer am Wasser und schaute den Weg entlang, den er gegangen. Sie bereute schon jetzt — und wie schmerzlich. All ihr Stolz und Hochmut war verschwunden. Wenn er gekommen wäre — sie hätte sich ihm ohne Besinnen in die Arme geworfen. Verlangend streckte sie die Hände aus und rief zärtlich seinen Namen — er hörte es nicht mehr.

Sie wußte, daß sie vergeblich auf seine Rückkehr warten würde und wartete doch. Keine Gewalt der Erde brachte sie von der Stelle. Ob die Hofdamen baten — oder der Vater schalt und die Mutter weinte — sie blieb und wartete. In Wind und Wetter stand sie da, mit sehnsüchtig ausgestreckten Armen, indes brennende Reuetränen ihre Wangen netzten. Ihr wundervolles Haar löste sich und die Enden schleiften im Wasser. — Sie achtete es nicht. Ihr weißseidenes Kleid wurde grau und brüchig — es war ihr gleichgültig. Tag für Tag, Monat für Monat stand sie da und harrte vergebens. Ihre einzige Nahrung war das Wasser des Flusses. Alles andere verschmähte sie. Die Füße sanken in den Erdboden und der Wind preßte ihr Kleid so fest um die abgemagerte Gestalt, daß es sich nicht mehr losreißen ließ. — Durch das ewige Weinen wurden ihre Augen starr und glanzlos. Die Tränen hatten tiefe Rinnen in die ehemals so glatte Haut gegraben. Die blonde Haarfarb hatte binnen einem häßlichen Graugrün Platz gemacht. Algen hatten sich in den gelösten Flechten verfangen und hielten sie fest wie Ketten. Als die Prinzessin ein Jahr lang so dastand war jedes Leben aus ihrem Körper entflohen. Man wollte sie begraben, aber man mußte davon Abstand nehmen. Ihre Füße waren im Boden festgewurzelt. Die Prinzessin hatte sich in einen Baum verwandelt. Nach einem weiten Jahre konnte man nur mit größter Mühe erkennen, daß dieser Baum mit dem knorrigen Stamm und den kahlen Aesten je ein lebendes Wesen war — und im dritten Frühling war die Verwandlung vollkommen. — So trieb der kahle Baum auch Knospen.

Trauerweide nennt man ihn.

Weide — das kommt wohl von „Weinen her —

PAUL KOCH
Vibank und Davin, Sask.
Versicherungen
Lebens- und Hagel-Versicherung, Gebäude gegen Feuer, Blitz und Tornado, Automobile gegen Feuer, Diebstahl und Unfall

Der Brecher

Skizze von Hans Blunck.

Wieder hob sich ein böser Brecher über das Ruder des Brautschiffes. Die alte Stürken, die Brautmutter, schrie leise auf, sie war abergläubisch und hatte in der Nacht Gesichter gehabt.

Dierk Möller, der Bräutigam, lachte und suchte nach einem derben Wort gegen ihre Angst. Aber die Seen hoben das Boot und warfen es von Rand zu Rand. Er hatte genug mit sich und dem Ruder zu tun. Einmal blickte er noch aufmunternd zu seiner Braut hinüber, die steif unter dem großen Oelrock am Mast saß, einmal sah er auch rückwärts, wo ein zerrissenes Wetter unterm Wind aufzog und noch vor seinem Ausbruch die Dünung langgestreckt und schaumig dahinfahren ließ. Ein seltenes Wetter! Fast unheimlich war es in dem lautlosen Gewölk die Wogen wie unterm Sturm brausen zu hören.

Dierk Möller hatte diese Fahrt nun schon vielhundert Mal gemacht, diesmal hätte er es verdient, daß es ihm leichter würde. Mit Blumen geschmückt war das Brautboot von der Hallig aufgebrochen, um zur Kirche seiner Heimat zu fahren. Die Blumen waren zerrissen, die Sträuße an den Masten hingen zerzaust und kopfüber an Fall und Topp.

Der Bursche lächelte wieder zur Braut und Brautmutter hinüber, die unruhig und etwas verzagt zu ihm hinübersahen und den Blick nicht von ihm abwandten.

Die alte Stürken sprach mitunter scheu ein paar Worte, aber niemand antwortete ihr. Für sie war die Fahrt von der Hallig zur großen Insel immer eine gewaltige, fast bedrohliche Begebenheit. Sie hatte ihr Leben auf dem kleinen Meereiland verbracht, heiße Sommer und böse Sturmwinter. Mitunter nur, zur Kindtaufe oder zum Begräbnis, fuhr sie den Weg zwischen den Inseln entlang bis zum hohen Kirchturm, den man an klaren Tagen gerade über der braunen Ferne aufblicken sah.

Die alte Stürken wartete auch jetzt endlich, wann der Turm auftäuchen würde. Gern fuhr sie nicht zur großen Insel. Es war immer etwas Unheimliches von der Wurt der Hallig fortzumüssen. Es war nicht gut davon zu reden, aber sie wußte noch, daß einer im Watt mißtrauisch war und seine Leute auf der Hallig behalten wollte. Nein, sie durften nicht viel fort, er tat ja auch gut an ihr, nur solange sie da draußen wohnten, er schützte die Menschen, vier, fünf Häuser, die auf der Insel standen. Aber er litt nicht, daß man viel nach dem Ostland fuhr. Die alte Stürken sprach selten davon. Es war auch nur selten, daß man den Haffriesen mal in der Ferne des Watts glitzern sah, aber sie wußte, daß er oft am Rand der Priele lauerte, zwischen Himmel und See oder daß er in dem dünnen, weißen Schaumstreif war, den die Flut vor sich herschob.

Sie träumte auch von ihm. Gestern abend war er dagewesen und hatte sie nach ihrer Tochter Deike gefragt. Er hat bös an den Fenstern gerüttelt und geschüttelt, aber sie hatte ihn beschwichtigt und von einem Besuch drüben auf der Insel geredet. Hätte sie die Wahrheit gesagt, daß ihr Kind für immer nach Osten oder gar zum Festland fahren wollte, was wäre ihr wohl geschehen!

Die Böen fuhren härter, die Dünung schwoll und hob sich mit riesigen grünweißen Häuptern am Boot entlang. Die alte Stürken fröstelte. Ob er doch etwas wußte? Das mit Blumen am ganzen Schiff war dumm von Dierk gewesen. Jeder merkt, was es bedeutet. Sie hätte warnen sollen, sie wollte den Kindern nur nicht die Freude verderben.

Die Frau sah sich ängstlich um; es war, als jagten die Seen hinter ihr drein. Es war auch, als hatten die anderen das Rufen gehört, und horchten auf, aber sie taten, als sei es nur ein ferner Sturz des Weststurms, der rollend über die Seen schoß.

Eine böse Brautfahrt! Der Bräutigam saß im Oelrock, den Südwester tief in die Stirn gezogen und unterm Kinn verschnürt. Auch die Frauen mußten jetzt zufassen und Wasser schaufeln, die Kleider unter dem dicken Personnig waren gewiß schon feucht, was war das für eine Hochzeit!

Nein, sie hätten heute daheim bleiben sollen. Nur weil des Bräutigams Gäste vor der Kirche warteten, hätte man niemals bei solchem Wetter fahren dürfen.

Der Himmel wurde dick und grau, eine helle, gespaltene Wolke stand hoch über dem Boot, dahinter zog es in dichten Bällen und Klumpen auf. Unsichtig war die See, eine schaumige Weiß rundum, von Westen durch die dunklen Schatten der Dünung und von grellweiß zerstiebenden Brechern durchfurcht.

Von den Blumen, ob, den schönen blauen und roten Hallighblumen, hingen nur noch armselige Fetzen über Dollbord und Fall. Vielleicht war es gut, gewiß war der Häffkerl unterwegs und schäumte neben ihnen her und sah mit bösen Augen, wohin die Fahrt ging. Die alte Stürken schrak zusammen. Wieder war es, als schrie er hinter ihr mitten im dröhnenden Braus der Dünung. Sie hatte Furcht und hätte doch gern erklärt, wie alles gekommen war.

Oder besser, sie sagte nichts, sie trug die Schuld, wenn der Haffkerl fragte. Was sollte solch junges Blut leiden! Ihre Dreikotochter wußte ja nichts von dem Zorn dessen da unten. Die hatte den Jungen lieb, das war ja nun einmal so. Hätte sie, Mutter Stürken, da nein sagen dürfen?

Die Frau sah sich ängstlich um. „Ich," murmelte sie, „ich hab' ja selbst schuld!"

In der Ferne da, wo der Regen jetzt in genauen Schächten niederschlug, hob sich eine riesige Woge, höher als die anderen. Ihr Kopf war hell, von dunkler Flut durchzeichnet. Wie ein Gesicht sah sie aus, das fragen kam.

Die Alte wandte rasch den Kopf und sprach einen Segen oder ein Gebet. Nein, sie wollte nichts sehen, aber sie fühlte, wie der graue Kopf näher kam.

Die Böen waren jetzt zum Sturm ausgewachsen, der hart und härter um die Jolle lag. Das Mädchen saß schon mit am Steuer, der Bursch suchte das Großsiegel zu reffen. Vor der Fock zu fahren bedeutet, daß eine böse Not um sie liegt! Aber dieser Dierk ist ein Kerl! Sieh, so hält das ineinander schießt, so krumm die Wogen über Bord zischen und der Sturm an ihnen entlang braust, er schafft noch alles im rechten Augenblick.

Es wird aber auch die höchste Zeit. Wie er das Ruder wieder in der Hand hat, und die Frauen beide ums Leben Wasser schöpfen und das Brautboot unter der Fock nur so dahin tanzt, kommt der Regen näher. Und er mengt sich mit der gischtigen Luft, sie stehen bald wie in einem wild brodelnden Kessel. Eiskalt peitscht der Sturm, klamm sind ihre Glieder. Und die eine wilde Woge mit der weißen Gischt, — irgendwo kommt sie hoch und kommt näher. —

Die alte Stürken sieht dem Bursch ins Gesicht und sie sieht an seiner gespannten Eiskälte, daß er alles einsetzt, und sie sieht an seinen Augen, wie er sie streift, daß die Not so hoch ist, wie der Himmel selbst. Wenn jetzt der Alte kommt, ach, könnte sie ihm doch sagen, daß sie schuldig ist, wollte er nur genug an ihr haben. Sie hat's gewußt, nicht die Kinder, hört.

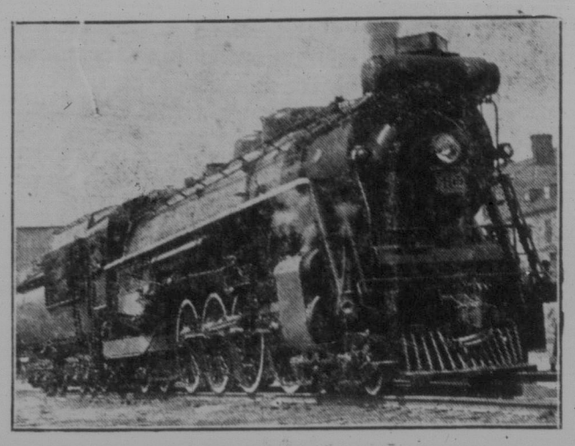
Ein Dröhnen und Brechen kommt näher. Einen Atemzug lang sieht auch der Bursch sich um, so hart kommt es hinter ihm auf. Seine Lippen öffnen sich zu einem gellenden Schrei, er dreht sich, packt die Braut mit der linken. Dann hebt sich riesenhoch eine Woge unterm Ruder auf, als würde sie das Schiff mit einem einzigen Satz kopfüber stürzen.

Als würde sie — die alte Stürken hat sich jäh mit beiden Händen angeklammert, sie wendet sich halb nach draußen, starrt mit verglasten Blick in den einprallenden Sturz. „Ich," schreit sie, „ich bin schuld!"

Es ist, als habe das Wunder die Jolle im letzten Augenblick von unten aufgehoben. Ein brausender Sturz, der sie alle überschüttet, dann hebt das Boot sich hoch auf den Rücken des Riesen.

Aber die alte Stürken fehlt. Das Mädchen weint laut auf und weist auf den leeren Platz. Der Bursche sieht mit entsetzten leeren Augen um sich; dann packt er Deike, weist zur Schaufel, und sie beginnt um ihr Leben aus dem halbgefüllten Boot zu schöpfen.

Die Fock hält und die Jolle hält hoch. Die Böe lichtet sich. Langsam sinken sie von dem Rücken der wilden Woge zurück, langsam, als habe sie sich eine Antwort geholt.



Die größte Lokomotive.

Die größte Lokomotive im britischen Weltreich steht im Dienste der Canadian National Railways. Sie ist vollständig in Canada hergestellt und kann einen Eisenbahnzug aus 18 Stahlwagen 511 Meilen ohne Unterbrechung fahren.

Vom Tanz in der Ehe.

Die Ehe ist nicht immer ein „Tanz durchs Leben", und wenn es am häuslichen Herd „Tänze" gibt, so sind sie nicht immer so harmonisch wie im Ballsaal. Aber Ehe und Tanz scheinen überhaupt zwei Dinge zu sein, die nicht gut zusammen passen. Ein scharfer Beobachter will festgestellt haben, daß Paare, die vor der Verheiratung vorzügliche Tanzpartner waren, als Ehegatten lange nicht mehr so gut miteinander tanzen. Diese Erscheinung läßt sich aus der Mode des Fortrott erklären. Beim Fortrott gibt es keine bestimmte Folge von Schritten, sondern die Art des Tanzens hängt von individuellen Feinheiten und Nüancen ab. Infolgedessen ist es unmöglich, gut Fortrott zu tanzen, wenn nicht die Dame dem Herrn vollständig folgt und sich seinem Willen fügt. Die beiden müssen so auf einander abgestimmt sein, daß sie nur eine Bewegung zu gleicher Zeit auszuführen scheinen.

Das Geheimnis dieser vollkommen gleichförmigen Tanzschritte liegt aber in der Unterordnung der Frau unter den Mann. Bei den früheren Tänzen war das nicht in diesem Maße der Fall, sondern es gab da vorgeschriebene Schrittfolgen, die jeder lernen konnte, und wenn die Frau die Tanzschritte richtig ausführte, so mußte sie mit dem Herrn schon von selbst im Gleichschritt bleiben. Der Fortrott aber kennt nur ein oberstes Gesetz: die Frau muß gehorchen. Das ist nun aber gerade, was die Frauen unserer Zeit in der Ehe unter keinen Umständen wollen. Solange sie nicht verheiratet ist, pflegt sie sich gerne dem Willen des Mannes unter, aber wenn der „Ehetanz" begonnen hat, dann will sie nicht „die zweite Geige spielen", sondern sie kämpft wie eine Löwin um ihre Selbständigkeit. Daher kommt es, daß die Dame sich jedem gleichgültigen Partner, der ihr eben erst vorgestellt ist, unterordnet und sich seiner Führung überläßt, ohne auch nur daran zu denken, ihre eigenen Absichten geltend zu machen. Aber wenn sie mit ihrem Manne tanzt, dann erwacht sofort ihr Widerspruchsgeist; sie will von ihm in allem „unabhängig" sein auch beim Tanz, und so kritisiert sie dann seine Schritte, will ihm eine andere Form des Tanzes beibringen, und die Harmonie ist gestört. Daher tanzen so manche Paare, die während der Verlobungszeit die idealsten Partner waren, ein Jahr oder zwei nach der Heirat schlecht miteinander und tanzen demzufolge ungeschickt nicht zusammen. Dann heißt es gleich: „Aha, die beiden sind einander langweilig geworden!" Das ist aber durchaus nicht der Fall. Die Gattin hat nur ihre Macht über ihren Mann entdeckt oder sie hat begonnen, gegen seinen Willen anzukämpfen, und von diesem Augenblick an ist es mit dem „Tanz in der Ehe" aus.

Schreibe nur deutsche Briefe an Geschäftsfirmen! — Wer Dein Geld will, soll auch Deine Sprache achten!

— Es ist kein Brunnen so tief, er läßt sich ausschöpfen.

Hardware Phone 5843 — Grocery Phones 3342-5046
MAPLE LEAF DEPT. STORE LTD
Deutsche Delikatessen-wurst-Abteilung
Täglich frische Würste, Rein und geschmackvoll nach deutschem Gebrauch hergestellt.
Machen Sie eine Probebestellung.
10 Pfund sortierte Würste
nur allerfeinste für
$3.50
frei ins Haus geliefert.
Nachtwurst
Bauern Bratwurst
Polnische Wurst
Land Leberwurst
Straßburger Fleischwurst
Thüringer Blutwurst
Paprika-Wurst
Hamburger Rauchfleisch.

Lest die
Auslandswarte
die Zeitschrift des Bundes der Auslandsdeutschen und des Auslandsbundes deutscher Frauen E. V.
Reich illustriert, berichtet diese Zeitschrift eingehend über die Entschädigungsfrage und dient dem Wiederaufbau der Wirtschaftsbeziehungen und der Förderung der Kulturinteressen von Heimat und Ausland.
Bestellungen und Probenummern bei der Abonnements-Abteilung der „Auslandswarte" Berlin SW 68, Lindenstr. 32.
Vertreter gesucht!

Es ist die beste Arbeit
Das behaupten die meisten, die schon einmal solche Arbeit bei uns machen ließen.
Dry Cleaning
Wir bestreben uns, nur beste Arbeit zu liefern. Wenn Sie noch keine Aufträge bei uns gehabt haben, dann sollten Sie es einmal bei uns versuchen. Sie werden zufriedengestellt sein. Wir reparieren auch Pelzkleidungen oder arbeiten solche um und besorgen das Ausfüttern. Unsere lange Erfahrung ermöglicht es uns, beste Ausführung zu sichern. Fragt uns über unsern freien Aufbewahrungsplan.
Kunden auf dem Lande können Pakete bei unseren Lokalagenten lassen.
MY WARDROBE
Furriers, Dyers, Cleaners
1862 Hamilton St., Regina.
Phone 3289

Günstiges Angebot
für Einwanderer
Um den deutschsprechenden Einwanderern, welche häufig über wenig Geldmittel verfügen, besonders entgegenzukommen, bieten wir ihnen das Abonnement der führenden deutschen Zeitung in Canada, „Der Courier", zu ermäßigtem Preise und zu kostenloser Lieferung auf weitere drei Monate an. Unser Vorschlag ist:
Senden Sie uns unter Benützung des unten angefügten Bestellzettels
$2.00 für das erste Jahr, oder
$1.00 für das erste halbe Jahr,
worauf wir Ihnen den „Courier" für diese Zeit und für weitere drei Monate gutschreiben. Wenn Sie zum Beispiel im Monat April $2 einschicken, so ist damit die Zeitung bis Juli des nächsten Jahres bezahlt. Senden Sie im Monat April nur einen Dollar, so ist damit die Zeitung bis Dezember dieses Jahres bezahlt.
Wenn diese Zeit abgelaufen ist, so tritt für Sie die reguläre Abonnementsrate von $2.50 für das ganze Jahr oder von $1.25 für das halbe Jahr in Kraft.
„Der Courier" ist unentbehrlich für Sie, weil er Ihnen alle notwendige Information über Canada bietet.
„Der Courier" berichtet über alle wichtigen Ereignisse in der weiten Welt und besonders in Ihrer alten Heimat.
„Der Courier" vertritt mit Nachdruck die Interessen der Einwanderer und der deutschsprechenden Canadier und findet auch in Regierungskreisen aufmerksamste Beachtung.
„Der Courier" stellt Ihnen seine Spalten zur Verfügung, wenn Sie interessante Berichte einsenden oder Ihre Meinung äußern wollen.
„Der Courier" ist endlich der treueste Hüter der deutschen Muttersprache, die wir uns und unseren Kindern erhalten wollen.
Machen Sie daher von unserem günstigen Angebot sofort Gebrauch und setzen Sie, bitte, auch Ihre eingewanderten Freunde davon in Kenntnis! — Jeder sei ein Pionier seiner deutschen Zeitung im fremden Land! — Jeder bemühe sich um die Gewinnung weiterer Leser! — Probenummern werden von uns gerne versandt.
„Der Courier."
(Bitte, hier abtrennen!)
Neu!
Bestellzettel
An „Der Courier", 1835 Halifax Straße, Regina, Sask.
Der Unterzeichnete bestellt hiermit den „Courier" und sendet sein erstes Lesegeld
$2.00 für das erste Jahr oder
$1.00 für das erste halbe Jahr
und ersucht um Gutschreibung des „Courier" für weitere drei Monate.
Name.....
Postamt..... Provinz.....
Probenummern des „Courier" können Sie an folgende Adressen senden:
.....
.....
.....
.....
.....
.....